Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 2 (1886)

Heft: 44

Artikel: Einige Kapitel aus den "Erinnerungen eines alten Mechanikers"

[Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577913

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

befestigen, mit welcher Rupferstreifen bis 4 mm stark, Gisenblech bis 3 mm, geschnitten werden können. Auf dem Arme dieser Rollenschere ist eine Schlagscheere angebracht zum Schneiden von Blechtaseln bis 1 mm stark.

Sin Areisfägeblatt von 300 mm Durchmeffer gestattet das Abschneiden von allen Arten Aupfer, Messing, Gisen-röhren, sowie Façoneisenstäben. Beim Abschneiden von Eisentheilen ist eine Schmiervorrichtung zu benützen. An Stelle der Areissäge kann auch eine Narosschmirgel-Polirsscheibe oder gewöhnlicher Schleifstein aufgesteckt werden.

Die abzuschneibenden Gegenstände werden selbstthätig, durch einen eigens zu diesem Zweck konstruirten Rohrsichraubstock, welcher auf einem Schlitten montirt ift, versmittelst Gegengewicht gegen die Areissäge geführt, so daß ein Mann das Abschneiden ohne jede Beihilfe ausführen kann.

Beim bireften Antrieb werden bis 300 Umbrehungen ermöglicht.

Gine fleine Handbohrmaschine oder Bohrbügel ift auf ber Platte leicht anzubringen, sowie ein Parallelichraubstock zum Einspannen der zu bohrenden Gegenstände.

Der Anlegefaften auf ber Platte ift hohl gegoffen. In bemfelben können von beiden Seiten die eifernen Rohrstäbe zum Zusammenrichten der Lupfer- und Blechröhren befestigt werden, mährend oben darauf sich eine Anzahl viereckiger Löcher befinden, in welche alle Arten Amboße, Sperrhörner 2c. gesteckt werden können.

Die Universal-Biegemaschine wird auch ohne alle die angegebenen Hilfswertzeuge geliefert. Dieselbe ist ferner auf drei Füße mit Rädern montirt und kann somit leicht transportirt werden.

Der zwischen diesen Füßen angebrachte Werkzeugschrank dient zur Aufbewahrung aller Art Werkzeuge auf Montage und in der Werkstatt.

Durch Zusammenstellung dieser verschiedenen Silfswerkzeuge ist eine große Raumersparniß in den Werkftätten erreicht, da sonst die einzelnen aufgestellt viel größeren Plat beanspruchen würden.

Einige Kapitel aus den "Erinnerungen eines alten Mechanikers".

(Fortfetung.)

Nach Karlsruhe zurückgekehrt, fühlte ich mich wieder gang in meinem Glement und beschäftigte mich immer ausichließlicher mit dem Bau von Lokomotiven, deren mahrend meines mehr als 10 jährigen Aufenthaltes (1840—1842 und dann nach der Baster Zwischenzeit 1844—1853) die schöne Bahl von 150 unter meiner Mitwirfung erftellt murbe. Unterdeffen faßte ich auch in gesellschaftlicher Beziehung immer mehr in den bürgerlichen Rreisen der badischen Refideng Fuß und befreundete mich namentlich mit den jungern Lehrern am Polytechnitum, aus deren Umgang ich für meine theoretische Ausbildung manchen Rugen zog. Unter den Lokomotiven, die ich in Karlsruhe erbaute, befanden fich auch die vier erften, für die erfte schweizerische Gifenbahnftrede Burich Baben beftimmten Dafchinen. Für dieselben murde 1846 alles nöthige Material, außer den Lokomotiven auch noch die erforderlichen Bagen und die gange mechanische Ausruftung, in Rarleruhe fabrigirt. Bu meiner großen Freude wurde ich im Frühjahr 1847 beauftragt, die erfte Lokomotive über die schweizerische Grenze gu bringen. Unter großem Auffehen ber Baster Bevolferung beförderte ich die Daschine über die Rheinbrucke und fah dabei manchen ehrsamen Baster Burger angftlich das Saupt schütteln, theil aus Befremden über bas feltsame Ungethum, theils aus Furcht, die Laft desselben könnte der alten hölzernen Brücke gefährlich werden. Kurze Zeit darauf wurde mir auch die Ehre zu Theil, unter dem großen Jubel der Züricher Bevölkerung die Probesahrt als Führer auf der Lokomotive zu leiten und so den ersten schweizerischen Sisenbahnzug von Zürich nach Schlieren zu führen. Um 9. August 1847 fand dann die Eröffnung der ganzen Strecke statt.

Außer den Arbeiten für die Gifenbahn Burich-Baden und den fonftigen Auftragen, die besonders in diefer Beit häufig einliefen, so daß jährlich ca. 20-40 Lokomotiven gebaut murden, hatten wir damals u. A. auch eine fomplete Dampfheizung für die Fabrit Beign zu Steinen im Wiesenthal zu erstellen. Der Apparat murde abgeliefert und in Betrieb gesetzt, wollte aber absolut nicht funktioniren, der Dampf jog nicht durch die Röhren und Oberft Beign, ber Chef der Firma, drohte der Regler'ichen Maschinenfabrif mit einem Prozeg, weil es die Arbeiter in den falten Lofalitäten trot der schönften Dampfheigung jammerlich fror. Unser technischer Geschäftsführer, der später als Dozent am Burcherischen Bolytechnitum verftorbene Brofeffor Schröter, pflegte sonst zuverlässig zu fombiniren, daß wir uns in Rarlsruhe die Sache auf feinerlei Art zu erklären vermochten.

Da ich gerade um diese Beit, meiner Hochzeit wegen, nach Bafel ging, jo beauftragte mich Berr Regler, den Upparat zu untersuchen und die Geschichte, welche für das Beschäft höchst unangenehm zu werden drohte, wenn immer möglich in Ordnung zu bringen. In Begleitung bes schimpfenden Oberft Geigy nahm ich benn ben unbotmäßigen Mechanismus in Augenschein, ohne aber die Ursache des merkwürdigen Phanomens entdecken zu tonnen. Der Dampf war und blieb rebellisch und wollte absolut nicht durch die Röhren geben, so daß die Aussichten einestheils für meinen Chef, fich gerichtlich mit jener Firma auseinanderseten und anderntheils für die Arbeiter, weiter frieren gu muffen, gu machfen ichienen. Rummervoll legte ich mich zu Bette und fonnte vor Unruhe nicht schlafen, denn die Sache plagte mich unaufhörlich. Da fam mir, mahrend ich dem Dinge nachfann, plöglich in der Nacht der Gedanke, man muffe den Dampf den umgefehrten Weg giehen laffen, d. h. ihm den gleichen Weg anweisen, wie dem Rondensationsmaffer. Raum gedacht, fprang ich mit Ginem Sat aus dem Bette und wedte fofort den erichrodenen Monteur Winfler auf, ber den Schlaf des Gerechten schlief. Ich hatte nämlich den Winfler, der jett noch in der hauptwerfftatte gu Olten als alter Mann mit leichteren Invalidenarbeiten beschäftigt ift, zur Mithilfe von Karlsruhe mitgenommen. Mitten in der Nacht machten wir uns an's Werk und führten die nöthigen Aenderungen an der Leitung aus. Als früh Morgens um 7 Uhr Oberft Geigh die behaglich durchwärmten Fabriftofalitäten betrat, mar er voll Erftaunen, denn Alles ging gang vortrefflich, ja die Arbeiter fingen bald an, vor Sige formlich zu schwigen. Ich mußte nun Herrn Beign die erforderliche Erklärung geben und von da an hatte ich an ben Gebrudern Beign väterliche Freunde und Gönner, was mir, abgesehen von der Freude, mit so edeln und angesehenen Männern in freundschaftlicher Berbindung zu ftehen, in späteren Epochen meines Lebens von großem Nugen und Werth gewesen ift.

Wie oben schon erwähnt, verheirathete ich mich im November 1847. Doch durfte die Hochzeit nicht in Basel gefeiert werden. Während meines furzen Baster Aufentshaltes im Anfang der 40er Jahre hatte ich nämlich auch den Militärdienst leisten müssen und war der Artillerie zusgetheilt worden, so daß ich 1847 den Sonderbundsfeldzug mitzumachen gehabt hätte. Man hätte mich zwar Seitens

bes Baster Militardepartements jedenfalls übergangen, aber ber Grofvater meiner Braut, Rathsherr Socin, wollte nicht, daß es heiße, wenn ich meine Braut nicht aus einem Rathsherrnhause geholt hatte, so wurde man mich in den bunten Rod geftedt haben. Go fand benn die Bochzeit nicht in Bafel, sondern in Bingen, einem badischen Nachbarorte, statt. 3ch begründete nun in Karlsruhe meinen eigenen Hausftand, erwarb mir fehr bald eine eigene Liegenschaft vor dem Ettlinger-Thor, wo fich jetzt die große Chriftofflefabrit befindet. Mein Leben Schien fich immer schöner gu geftalten und meine Carrière ein gemachte gu fein. der Fabrit gab es vollauf zu thun, Abends pflanzte ich daheim mit Bergnügen meinen Rohl und beauffichtigte meine fleine Defonomie. Meine junge Frau murde nicht mude, bald diefe, bald jene Berbefferungen in Saus und Garten zu wünschen und ich freute mich, ihre Bunsche zu erfüllen. Im Jahre 1848 wurde mir ein Sohn geboren. Es blieb dies unser einziges Rind, auch murde er nicht, wie ich es oft gewünscht hatte, mein Fachgenoffe. Doch habe ich die freudige Benugthuung zu feben, daß er auf feinem Gebiet, als Pfarrer und Universitätslehrer, ebenfalls unermudlich arbeitet. Go fann ich mich troften, daß er nicht Dechanifer geworden ift. Die hoffnungen und Buniche, mit welchen ich ihn dort im Garten vor dem Ettlinger-Thore oft Stunden lang umher trug, find anders, als ich es meinte, aber fie find boch in Erfüllung gegangen. Uebrigens murde ich bamals aus den Traumen meines jungen Batergludes bald genug heftig aufgeschreckt burch die Sturme ber badischen Revolution.

Die Ereignisse bes Jahres 1848, des sogenannten "tollen Jahres", sind, auch bei der jüngeren Generation, noch in so frischem Andenken, daß ich mich kurz fassen kann.

Die Pariser Februar-Revolution hatte bekanntlich zur Folge, daß auch die guten Deutschen, welche bis jett ihre Ginheits= und Freiheitsträume nur in ichwungvollen Liedern realifirt gesehen hatten, positive Forderungen aufzustellen magten. Faft als eine Fronie des Schickfals aber muß es angesehen werden, daß die revolutionare Bewegung in dems jenigen Lande des deutschen Bundes ihren Ausgangspunkt genommen und ihren Culminationspunft erreicht hat, welches die befriedigenoften wirthschaftlichen Buftande und die schönften fonstitutionellen Ginrichtungen von gang Europa besag, nämlich im Großherzogthum Baden. Wenn irgendwo, fo hatte man im badifchen Lande unter dem Szepter des wohlmeinenden Leopold können zufrieden fein. Allein schon die Ereigniffe in ber benachbarten Schweiz, wo die rasche Beendisgung des Sonderbundskrieges soeben einen altmodischen Staatenbund in einen festorganifirten Bundesftaat vermandelt hatte, mußten auf den ohnehin etwas beweglichen füddeutschen Bolksftamm einen elektrifirenden Ginfluß ausüben. Und als nun vollends die Runde von der neuen frangösischen Republik erschien, mar es für die beiden unruhigen Agitatoren, ben Abvofaten Heder und den Jour-naliften Struve ein Leichtes, eine Bollsbewegung in Szene zu setzen.

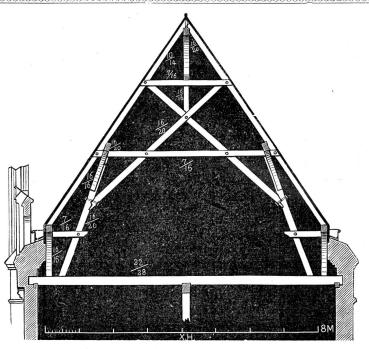
Noch im Februar 1848 erschien ein Massenzug in Karlsruhe, um die Regierung aufzusordern, auf ein deutsches Parlament hinzuwirken. Dasselbe trat bald genug in's Leben und hat in der Paulskirche zu Frankfurt wenig genug ausgerichtet! Doch hatten wir das Jahr 1848 hindurch in Karlsruhe verhältnißmäßig viel weniger Aufregung als anderswo. Bon Basel z. B. erhielten wir fortwährend die beunruhigendsten Briefe, namentlich im September, als Struve seinen verunglückten Freischaarenzug von Birsselden nach Stauffen unternahm! Im Frühling 1849 ging dann freilich der Tanz auch im badischen Unterland los. Es half nichts, daß der gutmüthige Großherzog Leopold die

frankfurtische Reichsverfassung unverzüglich annahm und daß fein Minifterium fo liberal mar, als man es nur munfchen fonnte. Die Bevölferung war durch die Revolutionsfanatifer von Struve's Kaliber viel zu fehr unterwühlt, als daß ihr eine geregelte Freiheit noch genügt hatte. großen Maffen träumten von einer "gemuthlichen Anarchie". Das Schlimmfte war, baß bas Militär nicht die geringsten Garantien bot. Die Disziplin war vollständig gelockert. Die Soldaten fraternifirten mit den Revolutionshelden und sprachen es ungeschent aus, wenn's losgehe, so werde man nicht auf die "Brüder", sondern eher auf die Offiziere schießen. Immer höher stiegen die Wellen der Bewegung. Jeden Abend fanden Bersammlungen ftatt, bei welchen es oft sehr tumultuarisch zuging. Um Meisten schmerzte es ben väterlich gesinnten Großherzog, daß seinen Unterthanen mit machsendem Erfolge vorgespiegelt murde, die Beseitigung der bestehenden Regierungsform und die Proflamation der Republik werbe eine ungeheuere Hebung der allgemeinen Bolkswohlfahrt zur Folge haben. Diejenigen, welche durch diese Boltsversammlungen zur politischen Herrschaft zu gelangen trachteten, wußten sehr wohl, daß dies ohne die hilfe ber breiten Schichten des Boltes, besonders der Arbeiter, nicht möglich fei und ftellten deshalb ihren Buhörern goldene Berge in Aussicht und Dinge, an deren Doglichfeit fie felbft nicht glaubten oder die später zu verwirklichen fie niemals Willens maren. Der Großherzog in feinem gutmuthigen Optimismus meinte, man muffe die irregeleitete Menge belehren und fo murden einzelne populäre Männer beauftragt, in den Berfammlungen aufzutreten. Auch ich wurde mit einer solchen Mission beehrt. Man wußte, daß ich in Arbeiterfreisen einiges Unsehen genoß, hoffte wohl auch, meine schweizerische herkunft werbe eine gewisse Wirkung ausüben. So begab ich mich also eines Abends mit zwei Professoren des Polytechnifums, dem befannten Physiter Dr. Gifenlohr und dem Lehrer der Mechanif Dr. Retenbacher, deffen Lehrbücher jett noch zu den erften gehören, in eine 4-500 Mann ftarte Versammlung im "Promenadenhause", um womöglich den Leuten Borstellungen zu machen und sie zu beruhigen. In einem fleinen Nebenzimmer des genannten Nestaurants hörten wir bie Reden an und daraus, sowie aus der gangen Physiognomie der Bersammlung erkannten meine gelehrten Rollegen bald, daß fie hier mit ihren wohlvorbereiteten oppositionellen Darlegungen nicht nur feinerlei Erfolg haben, sondern vielleicht Ruf und Stellung auf's Spiel setzen würden; es wollte beshalb keiner von ihnen das Wort ergreifen und fie baten mich, der ich als "freier Schweizer" befannt fei, es zu thun. Ich fette nun der Menge mit gang einfachen Worten auseinander, wie man in der Schweiz die Freiheit auffasse, wie fie hier in Baden ebensoviel hatten und wie ihr Land auch in materieller Beziehung verhältnigmäßig zu den glücklichsten Ländern Europas gehöre. Die Idee ber vollständigen Gleichheit der Befitthumer fei nicht durchführbar und die Armuth eine nothwendige Bedingung gur Thatigfeit. Freilich verftunde ich unter Armuth nicht denjenigen Buftand, in welchem dem Menschen das tägliche Brod fehle. Aber die Abstufungen von Minderbegüterten bis zum Reichen feien naturgemäß nothwendig. Wie es in ber Natur neben schönen Blumen auch Dornen und Difteln gebe, so fei auch im sozialen Leben Alles naturgesetlich ftufenweise geordnet; Jedem sei sein bestimmter Blat angewiesen, den er auszufüllen habe. Ich schloß mit ber Borftellung an die Menge: "Ich bin ein Schweizer und murbe als folder zuerft einftehen, wenn es gelten murbe, gegen wirkliche Unterdrückung zu fämpfen, aber bies ift jetzt nicht der Fall. Sie sind zum Theil von auswärtigen Elementen irre geleitet worden und beffer mare es, Sie

Mufterzeichnung Nr. 36.







Dachbinder über dem Hauptgebäude des Posthauses zu Sübeck.

Die Hauptbedingungen einer guten Dachkonstruktion sind: Mit wenigem Material eine solide Konftruktion unter Berücksichtigung größtmöglichster Boden-Ausnutzung herzustellen. Wie sehr biefe Bedingungen erfüllt worden find, zeigt uns obige Illuftration.





fehrten um, bevor es zu fpat ift." Meine Rede murbe nicht miffällig aufgenommen, ja man hörte fie ohne jede Unterbrechung an. Die Aufregung hatte jedoch schon einen solchen Grad erreicht und die Bewegung im ganzen Lande schon folche Dimenfionen angenommen, daß beruhigende Borftellungen teinen Gindruck mehr zu machen vermochten.

(Fortfetung folgt.)

Lehrlingswesen.

Der Gewerbeverein St. Gallen hat foeben folgendes Birtular, gefolgt von untenftehendem Normal-Lehrvertrags-Ent-wurf, an die handwerfsmeifter des Kantons St. Gallen ver-: Geehrter Herr! Der Gewerbeverein St. Gallen hat fich schon vor einiger fandt:

Beit die Aufgabe gestellt, ein Schema für einen Lehrvertrag aufzustellen. Die Absicht, die ihn dabei leitete und die von den verschiedensten Fachtreifen, auch auf bem Lande, begrüßt worden ist, geht bahin, den Abschluß eines vollständigen, richtig abgefaßten Lehrvertrages zu erleichtern, indem in bem Schema je-weilen nur die Daten, Ramen und Summen einzusetzen find, um mit gang wenig Schreiberei sofort einen fertigen Bertrag gu haben. Durch bie einheitliche Form der Lehrverträge wird das Ber-

hältniß zwischen Meifter und Lehrling im ganzen Ranton auf die gleiche Grundlage gestellt und damit eine größere Rechtssicherheit für beide Theile gewonnen.

Rach Bergleichung einer Angahl uns von Berufsleuten zu biefem Zwede gütigst überlaffener Musterverträge aus der Bragis hat die Rommiffion des Gewerbevereins einen Entwurf ausgearbeitet, von dem wir Ihnen hiemit ein Exemplar zufenden. Wir werden diesen Entwurf über den gangen Ranton verbreiten, um von überall her die Meinungen und Borfchlage zu fammeln und laben nun auch Sie ein, Ihre Ansicht über jeden Baragraphen auf dem zu diefem Zwede offen gelaffenen Raum einzuschreiben.

Wir erlauben uns nur darauf aufmerksam zu machen, daß es sich um ein allgemeines Schema handelt; wir wünschen also nur Ihre Unficht über bie barin enthaltenen Grundfate fennen zu lernen; die Ausfüllung der offen gelaffenen Boften (z. B. Dauer der Lehrzeit, Brobezeit, Lehrgeld, Entschädigungen) ift nicht nöthig, da diese Dinge jeweilen im einzelnen Falle zwischen Meifter und Lehrling vereinbart werden.

Wir wünschen ferner zu wissen, ob Sie im Allgemeinen mit dem Schema einverstanden sind; es auch im eigenen Falle anzuwenden gedenken, wobei dann die Streichung einzelner Paragraphen und die Festfetjung der Details natürlich dem Ginzelnen unbenommen bleibt.

Benn auf diefem Bege ein Schema gefunden werden fann, bas allgemeinen Unflang findet, fo wird ber Gewerbeverein auf feine Roften eine genügende Angahl drucken laffen und Jedermann im Gebrauchsfalle unentgeltlich überlaffen. Damit mare ben Meiftern viel Mühe abgenommen und in das Lehrlings=

wesen, das dessen sehn ted ürftig ist, mehr Einheit gebracht. Wir zählen also auf Ihre freundliche Mitwirkung durch Mittheilung Ihrer Ansicht und ersuchen Sie, uns den Bogen, mit Ihren Bemerkungen versehen, dis zum 5. März 1887 wieder zuzusenden.

Im Januar 1887. Achtungsvollst Die Kommiffion des Gewerbevereins St. Gallen.

Entwurf für einen Normal-Lehrvertrag. (Diefer Bertrag foll als Schema dienen, ähnlich wie die Mieth= verträge; die für Ramen, Friften und Summen offen gelaffenen Stellen maren jeweilen bem einzelnen Fall gemäß auszufüllen. — Diejenigen Bestimmungen, welche nicht aufgenommen werben wollen, waren einsach zu streichen; so insbesondere entweber § 4 ober dann § 5, die sich gegenseitig ausschließen.)